

Freipass für Genfer Künstler

JET-D'EAU / Studierende der Ecole Supérieure des Beaux-Arts in Genf zeigen in der Kunsthalle Palazzo ihre Werke. Die Nachwuchskünstler erhielten für die Ausstellung «Jet d'eau» eine «Carte blanche».

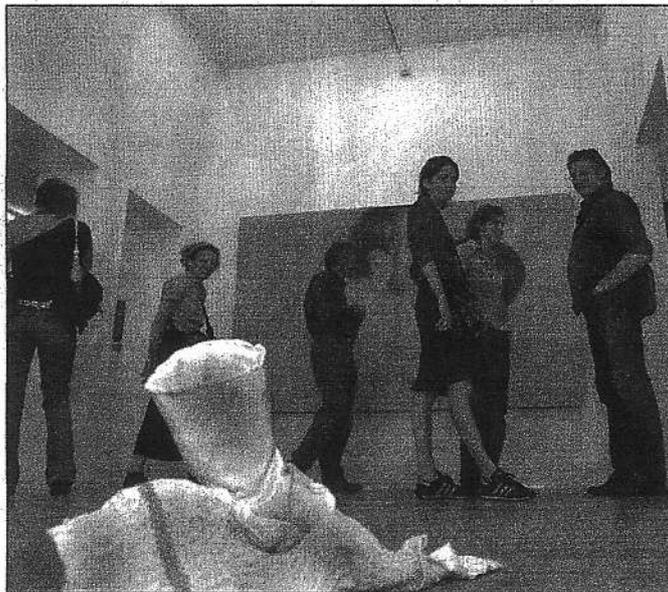
VON NADJA LUTZ

LIESTAL. Eine Carte-blanche-Ausstellung sollte es werden ohne Vorgaben vom Museum, weder thematischer noch formaler Art. Die einzige Bedingung: Man wollte Werke der Studierenden zeigen. Diese Carte blanche gaben Claude Sandoz und Peter Roesch von der Ecole Supérieure des Beaux-Arts Genève (esba) an die Nachwuchskünstler weiter – sie mussten sich keinem bestimmten Thema unterordnen. Denn «die Künstler sollen im Vordergrund stehen, nicht irgendwelche sozialen oder politischen Statements», wie Sandoz erklärt.

Unerschrockene Freude am Experimentieren

Die 27 Künstlerinnen und Künstler der esba haben eines gemeinsam: eine unerschrockene Freude am Experimentieren. Ursula Achterkamp und Cecile N'Duhirahe spielen zum Beispiel beide mit verschiedenen Alltagsgegenständen. N'Duhirahe nimmt einen Tisch, Pappteller, Becher, einen Kuchen, Kerzen sowie ein Messer und nennt das Ganze «Transitoire». So wie sie die Gegenstände anordnet, wirkt die Assemblage wie eine Momentaufnahme. Der Kuchen ist angeschnitten, ein Becher umgefallen, die Kerzen sind halb abgebrannt – all das verleiht der Szenerie eine starke Zeitlichkeit. Gleichzeitig wirkt die Anordnung von Gegenständen aber auch wie eingefroren. Denn N'Duhirahe hat alles mit einer gipsartigen Masse überzogen. Man hat eine Geburtstagsparty vor Augen, die plötzlich beendet wurde.

Achterkamps «Invisible Cleaner» besteht im Grunde lediglich aus einem Putzlappen und zwei gelben Latexhandschuhen. Diese wurden mit einem Kunstharz präpariert und am Boden des ersten Ausstellungsraums an-



UNSICHTBAR. Ursula Achterkamp hat im Palazzo ihr Werk «Invisible Cleaner» installiert.
FOTO DÜRRENBARGER

gebracht. Ein Handschuh hält den Lappen und macht mit Hilfe eines Elektromotors monotone Wischbewegungen, der andere Handschuh ist ein wenig abgeknickt, wirkt wie aufgestützt. Man kann sich eine «unsichtbare Putzfrau» vorstellen, die kniend den Boden wischt. Die Szene wirkt auf den ersten Blick lustig, doch beim weiteren Betrachten kommen auch ernstere Assoziationen auf. Achterkamp möchte vielleicht darauf aufmerksam machen, dass Putzfrauen oft nicht als ganze Person wahrgenommen, sondern lediglich auf ihre typischen Attribute, wie den Putzlappen, reduziert werden. Die unsichtbare Putzfrau ist direkt mit

dem Fussboden verbunden und macht dieses Stück Boden zu einem Bestandteil des Werks.

Noch eine Reihe weiterer Künstler integriert den Raum direkt in ihre Arbeiten. Hinter dem Titel «Plongeon de scotch» von Mathilde Tinturier verbirgt sich einfaches braunes Paketklebeband. Dieses klebt Tinturier an alle drei Fenster des grossen Ausstellungsraumes. Sie spielt dabei mit Leerräumen und Formen, mal schneidet sie Muster in das Klebeband hinein, mal schneidet sie welche aus. Auch beim 4 auf 3,6 Meter grossen «Jet d'eau» von Viviane Emmenegger im Eingangsbereich ist die Wand gleich-

zeitig Bilduntergrund. Zum Schmunzeln bringt einen David de Tscharnier mit seiner ganz eigenen Umsetzung eines weiblichen Akts. Auf einen grossformatigen Digitaldruck mit Gartenpflanzen und einem Wasserschlauch modelliert er aus Plastillin eine nackte Frau – gerade so, dass sie den Schlauch in der linken Hand hält. Ihren rechten Arm hat sie ganz getreu dem klassischen Venus-Motiv hinter dem Kopf angewinkelt. Das mag an Boticelli oder Giorgione erinnern, aber de Tscharniers Venus wird weder auf einer Muschel getragen noch schlummert sie. Nein, diese Venus ist pragmatischer und wässert Pflanzen.

Eine simple Idee mit genialer Wirkung

Eine an sich simple Idee mit genialer Wirkung hatte Alexandra Maurer, indem sie zwei verschiedene Medien kombinierte. Sie malte eine Reihe von Bildern und nahm diese auf DVD auf. Das Endprodukt ist eine Art Daumenkino: eine Frau mit rotem Kleid und weissen Pumps rennt, stolpert, fällt, wirbelt auf dem Boden umher und rappelt sich wieder auf. Doch nur, um erneut zu taumeln und zu fallen. Man sieht oft nur ihre Beine in Nahaufnahme, ab und zu rinnt rote Farbe auf der unteren Bildhälfte hinunter, wie Blut an ihren Beinen. Die Bilder werden in einer Endlosschleife gezeigt, was beim Betrachter Gefühle von Beklemmung und Verfolgung auslöst.

Andere Künstler fallen nicht durch besondere Materialien oder Techniken auf, sondern eher durch die Formate ihrer Werke. Crystel Ceresa mag es grossformatig, mit ihrem küssenden Paar füllt sie die Fläche von 1,8 auf 3 Meter. Eric Winartos Ölbilder erscheinen daneben richtig winzig, sein Frida Kahlo-Portrait misst gerade mal 24 auf 18 Zentimeter.

«Jet d'Eau» im Palazzo

Welsche Wasser

An die Kraft und die Anmut eines «Jet d'Eau» (Springbrunnens) fühlte Claude Sandoz sich erinnert, als er an einer Party seine ausgelassen tanzenden Studierenden beobachtete. Ein schönes Bild, in das der Lehrer der «Ecole supérieure des beaux-arts» in Genf sein Interesse und seine Bewunderung für die jüngste Künstlergeneration fasst, die er auf ihrem Weg begleitet. Vielleicht hat diese besondere Anteilnahme den Palazzo-Leiter Niggi Messerli dazu bewogen, Sandoz um die Kuratierung einer Ausstellung mit Werken aus dessen Klasse zu bitten, und damit nach der Nizzaer Villa Arson bereits zum zweiten Mal in nur kurzer Zeit eine Kunsthochschule zum Thema zu machen.

Direkt und überlebensgross

So sind denn im Palazzo Arbeiten von 28 Genfer Nachwuchskünstlern zu sehen. Es stellt sich bei solcher Fülle und angesichts des homogenen Nährbodens die Frage, ob sich in irgend einer Weise eine gestalterische oder thematische Tendenz, eine Schule gar ausmachen lässt. Das ist nicht der Fall, obwohl die Malerei dominiert und es vielleicht bemerkenswert ist, dass nur drei Videoarbeiten und gerade mal eine Fotografie gezeigt werden, die zudem in der Ausstellungs-Choreografie ein eher verschupftes Dasein fristen.

Bei den Gemälden hinterlassen die Grossformate den stärksten Eindruck. Das wandfüllende «Ozone» von Crystel Ceresa – eine fotorealistische Kusszene – taucht sein nackt in zärtliche Hingabe versunkenes Liebespaar in auratisierendes Gold. Ebenso direkt, überlebensgross und vor ebenso neutralem Hintergrund stellt Charlotte Hopkins Halls «Malikieuse» eine modern, aber unauffällig gekleidete junge Frau ins Zentrum. Sie steht mit dem Betrachter in Blickkontakt, ohne aber ihre Gefühlslage preiszugeben.



Versteckte Kindheits-Insel. Oder bergen Tami Ichinos «Objets cachés» (2002) ein Geheimnis?

Wie unterschiedlich und individuell die künstlerischen Sprachen sind, wird an den installativen Arbeiten besonders deutlich. Während die bräunlichen Scherben der antiquierten, am Boden zerschellten Deckenlampe, die kleinen Farbfotos und die blutrot bemalten Skizzenblätter in Céline Peruzzos «Installation» offenbar eine düstere Geschichte verbergen, scheinen die bunten Alltagsobjekte, die Tami Ichino in «Objets cachés» auf leuchtend gelbem, kreisrundem Untergrund zum Ensemble ordnet, auf eine fröhliche Kinderzimmerreminiszenz hinzudeuten. Und gleichwohl wohnt der Arbeit der Japanerin etwas ähnlich Geheimnisvolles inne wie der Installation Peruzzos.

Sinnlich und wild

Eine Japonaiserie des 21. Jh. bildete den Höhepunkt der Vernissage vom vergangenen Freitag: die Performance «Kiss the Stars» der Künstlerin und Modeschöpferin Virginie Morillo, die in der Westschweiz gegenwärtig zum Jungstar avanciert. Hier konnte man die geballte kreative Kraft dieser jungen Generation sinnlich erfahren, dieses besondere «Klima», das Claude Sandoz mit seiner Ausstellung spürbar machen möchte. Gemeinsam mit Freundinnen und Freunden mimte Morillo eine japanische Band und wogte sich in wilden Punkrock-Posen, dem Publikum zum Küssen nah, aber durch eine Plastikfolie von ihm getrennt.

Am Ende des einstündigen Spektakels war diese Trennfolie übersät von Lippenstiftkuss Spuren und verschmierten Kommentaren der Kommilitonen, ebenso ein Teil der Galeriewand. Glücklicherweise kommen die Ausstellungsbesucher nun in den Genuss einer Videoaufzeichnung der Darbietung und können so selbst verfolgen, wie es zu- und hergeht, wenn der «Jet d'Eau» wirklich aufsteigt.

Kunsthalle Palazzo, Liestal, bis 8.10.